

Einführung in die Qualitative Sozialforschung

Teil 2

Johann Bacher
Ilona Horwath

Johannes Kepler Universität Linz

Linz 2011

Inhaltsverzeichnis

1	Feldarbeit	3
1.1	Durchführung qualitativer Interviews	3
1.2	Feldnotizen und Protokollierung	3
2	Transkription.....	5
2.1	Regeln.....	5
2.2	Computerprogramme	11
3	Auswertung	15
4	Grounded Theory	16
4.1	Entwicklungsgeschichte	16
4.2	Theoretisches Kodieren	17
4.3	Hinweise für Praxis.....	18
4.4	Beispielbericht.....	18
4.5	Fazit	20
5	Qualitative Inhaltsanalyse.....	22
5.1	Ablauf einer qualitativen Inhaltsanalyse	22
5.2	Beispiel.....	26
5.3	Reliabilitätsprüfung.....	35
5.4	Fazit	36
6	Die Dokumentarische Methode.....	37
6.1	Beispielstudie.....	39
6.2	Transkription und Auswertung	42
6.3	Grenzen und Gütekriterien der Dokumentarischen Methode.....	47
6	Computerprogramme	49
6.1	Übersicht	49
6.2	MAXQDA.....	49
7	Qualitativer Forschungsbericht	57
7.1	Aufbau eines qualitativen Forschungsberichtes.....	59

1 Feldarbeit

1.1 Durchführung qualitativer Interviews

Fehler nach Hopf, die häufig bei qualitativen Interviews auftreten, sollten vermieden werden:

- Planungsfehler: zu wenig verfügbare Zeit, zu langer Leitfaden, der zu einem Abhaken der Fragen führt (Tiefe fehlt)
→ realistischen Zeitrahmen mitteilen, gewährleisten, dass InterviewpartnerIn ausreichend Zeit (Falsch: Haben Sie Zeit für ein kurzes Gespräch von 10 Minuten?)
- Tendenz zu dominierendem Kommunikationsstil (suggestive Fragen, Bewertungen), können störend empfunden werden und Antwort in eine Richtung lenken
→ Suggestionen, Bewertungen vermeiden, neutraler Interviewstil, der aber Interesse am Gegenüber zum Ausdruck bringt
- Probleme beim passiv-rezeptiven Teil, also Probleme beim Zuhören und beim Nachfragen
→ wichtige Nachfragen stellen, Leitfaden und Interview vorher durchgehen, Checkliste, was besonders wichtig ist und unbedingt gefragt werden sollte, Forschungsziele und –fragen nicht aus den Augen verlieren
- Starres Festhalten am Leitfaden, interessante Aspekte werden nicht erkannt, kann vom Befragten als Disziplinierung empfunden werden
→ gut zuhören, Offenheit, Bereitschaft zu weiterem Gespräch einholen

1.2 Feldnotizen und Protokollierung

- Gesprächsinhalte in Stichworten während des Gesprächs, sofern möglich
- ausführliches Protokoll im Anschluss an das Interview, sollte enthalten
- Kontext- oder Metadaten des Interviews (wann, wo, mit wem,..)
- Persönliche Eindrücke, Ideen, Vermutungen, visuelle Eindrücke u.ä.
- besondere Vorkommnisse

- Zur Protokollierung kann ein Protokollbogen entwickelt werden (siehe Übersicht), dient als Muster, muss für die eigenen Zwecke angepasst werden); hilfreich sind auch Kurzfragebogen zu relevanten soziodemografischen Angaben, die nach einem Interview ausgefüllt werden können (Entlastung im Interview – Konzentration auf narrative Teile).
- zusätzlich kurzer Eintrag ins Forschungstagebuch, aufgenommen werden sollen auf jeden Fall subjektive Bewertungen und Eindrücke
- Protokolle und Einträge ins Feldtagebuch spätestens am Folgetag der Beobachtung anfertigen!

Übersicht: Beispiel für einen Dokumentationsbogen

Kasten 22.2: Beispiel eines Dokumentationsbogens
Informationen zum Interview und zum Interviewten

Datum des Interviews:

Ort des Interviews:

Dauer des Interviews:

Interviewer:

Indikator für den Interviewten:

Geschlecht des Interviewten:

Alter des Interviewten:

Beruf des Interviewten:

tätig im Beruf seit:

Berufsfeld:

aufgewachsen (auf dem Land/Großstadt):

Zahl der Kinder:

Alter der Kinder:

Geschlecht der Kinder:

Besonderheiten des Interviewverlaufs:

.....

.....

entnommen
aus Flick
(2009: 379)

Literatur

Hopf, Chr., 2008: Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, U.; Kardorff, E. v.; Steinke, I. (Hg) 2008: Qualitative Sozialforschung. Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 349-360.

Flick, U., 2009: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Kuckartz, M., 2007: Qualitative Textanalyse. Wiesbaden, VS-Verlag.

2 Transkription

2.1 Regeln

Transkription = Verschriftlichung der Tonbandaufnahme (kein Ersatz für die Aufzeichnung!)

Transkripte sind die grafische Darstellung ausgewählter Verhaltensaspekte von Personen, die an einem Gespräch (Interview, Diskussion, Alltagsgespräch) teilnehmen und sollen die geäußerten Wortfolgen, meist auch die lautliche Gestaltung (Intonation, Lachen, Versprecher, Wortabbrüche, Fülllaute, ...) sowie redebegleitendes nichtsprachliches Verhalten (Räuspern, Gesten, Blickverhalten,...) möglichst genau abbilden. → Sichtbarmachen der Besonderheiten eines Gespräches

Zur Transkription gibt es unterschiedliche, d.h. unterschiedlich genaue Systeme, die auch als Notationssysteme bezeichnet werden (vgl. Flick 2005: 437 - 447; Flick 2011: 379ff, Beispiele für Notationssysteme bei Bohnsack, 2008: 235; Loos & Schäffer 2001). Ein Standardsystem hat sich bisher nicht durchgesetzt. Welche Ausführlichkeit und Detailtreue eine Transkription erfordert, ist je nach Forschungsinteresse unterschiedlich (z.B. Konversationsanalyse, soziologische Fragestellung, Objektive Hermeneutik, Formen der Inhaltsanalyse ...) → häufig muss deshalb ein eigenes System entwickelt werden (pragmatische Anlehnung an vorhandene Systeme).

Fallbeispiel Transkriptionssystem, Bohnsack 2008: 235

12.3 Richtlinien der Transkription: TiQ⁹⁷

TiQ: Talk in Qualitative Social Research

L	Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecherwechsel
J	Ende einer Überlappung
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
<u>nein</u>	betont
nein	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
°nee°	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
.	stark sinkende Intonation
;	schwach sinkende Intonation
?	stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
viellei-	Abbruch eines Wortes
oh=nee	Wortverschleifung
nei::n	Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerungen
()	unverständliche Äußerungen, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((stöhnt))	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen; die Länge der Klammer entspricht im Falle der Kommentierung parasprachlicher Äußerungen (z.B. Stöhnen) etwa der Dauer der Äußerung. In vereinfachten Versionen des Transkriptionssystems kann auch Lachen auf diese Weise symbolisiert werden. In komplexeren Versionen wird Lachen wie folgt symbolisiert:
@nein@	lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	3 Sek. Lachen

für biografische Interviews zusätzlich:

//mhm// Hörsignal des Interviewers, wenn das „mhm“ nicht überlappend ist

Groß- und Kleinschreibung:

Hauptwörter werden groß geschrieben, und bei Neuansetzen eines Sprechers/einer Sprecherin am Beginn eines ‚Häkchens‘ wird das erste Wort mit Großbuchstaben begonnen. Nach Satzzeichen wird klein weitergeschrieben, um deutlich zu machen, dass Satzzeichen die Intonation anzeigen und nicht grammatikalisch gesetzt werden.

Zeilennummerierung:

Zum Auffinden und Zitieren von Transkriptstellen ist es notwendig, eine durchlaufende Zeilennummerierung zu verwenden.

Bei allen Transkripten zu Beginn vermerken: Codename der Gruppe, Name der Passage, wo die Passage auf der Kassette beginnt (bspw.: „1/5“ oder: Zählwerkangabe der verwendeten Geräte – die Zählwerkangaben sind je nach Gerät unterschiedlich), Dauer der Passage (bspw. 10 Minuten), Kürzel für die Personen, die transkribiert und die Transkription korrigiert haben.

Maskierung:

Allen Personen einer Gruppendiskussion wird ein Buchstabe zugewiesen. Diesem wird je nach Geschlecht „f“ (für weiblich) oder „m“ (für männlich) hinzugefügt. Die Zuweisung lautet bei einer Diskussion mit 2 Mädchen und 3 Jungen bspw.: Af, Bf, Cm, Dm, Em. Dieser Buchstabe bleibt auch bei allen etwaigen weiteren Erhebungen bzw. bei der teilnehmenden Beobachtung bestehen, bei denen die Person beteiligt ist. Ist eine Person neben der Gruppendiskussion auch an einem biographischen Interview beteiligt, so erhält sie einen erdachten Namen, der mit dem zugewiesenen Buchstaben beginnt (bspw.: Bm, Berthold).

Alle Ortsangaben (Straße, Plätze, Bezirke) werden maskiert.

Namen, die im Interview genannt werden, werden durch erdachte Namen ersetzt. Dabei versuchen wir, einen Namen aus dem entsprechenden Kulturkreis zu nehmen, bspw. könnte „Mehmet“ zu „Kamil“ werden.

Fallbeispiel Transkriptauszug, Bohnsack 2008: 219

Hinweise zur Durchführung:

- Die Auswahl der zu transkribierenden Verhaltensmerkmale (und entsprechenden Notationszeichen) wird von der Zielsetzung und Fragestellung des spezifischen Forschungsprojektes bestimmt, sie ist zu begründen und zu dokumentieren!
- Sinnvoll ist, nur so viel und so genau zu transkribieren, wie Fragestellung und Analyseansatz erfordern (aber auch nicht zu wenig transkribieren! → Auswahl begründen und dokumentieren)
- Eine zu detaillierte bzw. differenzierte Transkription (z.B. Lautzeichen innerhalb von Wörtern, Vielzahl an Versprechern, Wortunterbrechungen und Fülllauten, umständliche Abbildung der zeitlichen Abfolge,...) kann Unübersichtlichkeit und Auswertungsprobleme schaffen, der Lesbarkeit und Zugänglichkeit der Darstellung ist daher Vorzug einzuräumen, wenn es die Forschungsfrage erlaubt
- Kriterien für die Qualität von Transkriptionssystemen sind Handhabbarkeit (für TranskribentInnen), Lesbarkeit, Lernbarkeit und Interpretierbarkeit (für die InterpretInnen und den Computer, vgl. Flick 2011: 380).
- Innerhalb von Forschungsteams und Projekten gemeinsames Transkriptionssystem verwenden! Ausgewählte Transkriptstellen wechselseitig kontrollieren → Interpretationsspielräume und unterschiedliche Wahrnehmungen bleiben auch bei gemeinsamen Notationssystem bestehen!
- Neben klaren Regeln über die Transkription von Äußerungen, SprecherInnenwechsel, Pausen, Satzabbrüchen, ... sind die nochmalige Kontrolle eines Transkriptes anhand der Aufzeichnung und die Anonymisierung der Daten (Namen, Orts- und evtl. Zeitangaben,...) ebenfalls zentrale Bestandteile des Transkriptionsvorganges
- Zeilen und- Seitennummerierungen verwenden; Zitiersystem für Ergebnisbericht (z.B. Angabe des Transkripttitels, Seite und Zeilennummer); Zeitmarken und Kommentarfunktionen (Anmerkungen zu Transkriptionsentscheidungen bei unklaren Stellen; ggf. inhaltliche Notizen für die Auswertung) in Transkriptionsprogrammen nutzen!

- Notationszeichen sollten eindeutig sein, d.h., nur für die Darstellung jeweils eines definierten Merkmales (in Anlehnung an Konventionen von Systemen, z.B. (...) für Pausen) verwendet werden; kein Merkmal sollte durch verschiedene Notationszeichen dargestellt werden
- Subjektive Wahrnehmungen und/oder Kategorisierungen von Transkribierenden sollten nicht als objektive Messungen transkribiert werden; in einem Transkript sollte deutlich erkennbar zwischen Beschreibungen, Erklärungen, Anmerkungen und Interpretationen unterschieden werden
- Es gilt: Pragmatisch, aber sorgfältig vorgehen!

Für die computerunterstützte Auswertung sind folgende Regeln hilfreich (Kuckartz 2007: 43)

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden nicht mit transkribiert.
2. Die Sprache und Interpunktion wird leicht geglättet, d.h. an das Schriftdeutsch angelehnt. Bspw. wird aus „Er hatte noch so'n Buch genannt“ -> „Er hatte noch so ein Buch genannt“.
3. Alle Angaben, die einen Rückschluss auf eine befragte Person erlauben, werden anonymisiert.
4. Deutliche, längere Pausen werden durch Auslassungspunkte (...) markiert.
5. Besonders betonte Begriffe werden durch Unterstreichungen gekennzeichnet.
6. Zustimmungende bzw. bestätigende Lautäußerungen der Interviewer (Mhm, Aha etc.) werden nicht mit transkribiert, sofern sie den Redefluss der befragten Person nicht unterbrechen.
7. Einwürfe der jeweils anderen Person werden in Klammern gesetzt.
8. Lautäußerungen der befragten Person, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa Lachen oder Seufzen), werden in Klammern notiert.
9. Absätze der interviewenden Person werden durch ein „I“, die der befragte Person(en) durch ein eindeutiges Kürzel, z.B. „B4:“, gekennzeichnet.
10. Jeder Sprecherwechsel wird durch zweimaliges Drücken der Enter-Taste, also einer Leerzeile zwischen den Sprechern deutlich gemacht, um die Lesbarkeit zu erhöhen.

Abb. 6: Transkriptionsregeln für die computerunterstützte Auswertung

Beispiel

Kuckartz (2007: 44) gibt folgendes Beispiel:

I: Also Sie gehen montags in die Vorlesung und dienstags in die Übung und donnerstags ins Tutorium. (B3: Genau.) Also drei Tage der Woche gehören der Statistik schon mal, so ungefähr.

B3: Genau. Also zumindestens dieses Jahr und letztes Jahr waren es eher zwei.

I: Ja, es geht aber auch um dieses Jahr. Das Letzte brauchen Sie gar nicht (B3: Okay, alles klar) groß sich irgendwie in Erinnerung rufen. Also, besuchen Sie Arbeitsgruppen? Selbst, haben Sie irgendwie einen Freundeskreis oder einen Bekanntenkreis, in dem Sie was lernen, sich treffen?

B3: Ja, ja, jetzt, aber jetzt zur Klausur hin eben. (I: Ah ja) Ja, leider vorher auch nicht (lacht).

I: Treffen Sie sich regelmäßig?

B3: Nee, eben jetzt drei oder vier Mal haben wir uns getroffen.

Abb. 7: Für die computerunterstützte Auswertung optimiertes Transkript

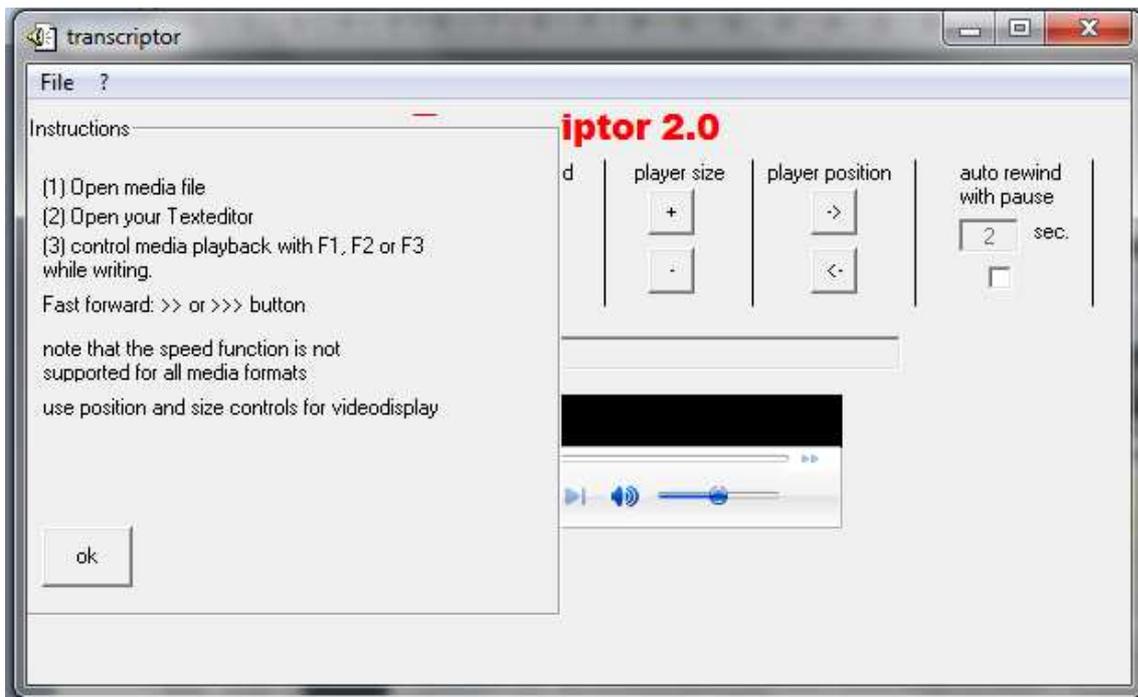
Wichtig: Transkripte sollten so wie andere wissenschaftliche Arbeiten Korrektur gelesen werden, indem sie angehört werden und das Gehörte am Text verglichen wird.

2.2 Computerprogramme

Um zeitökonomisch vorzugehen, sollte für Transkriptionen unbedingt entsprechende Software verwendet werden. Es gibt eigene Transkriptionsprogramme, aber auch Auswertungssoftwarepakete (wie z.B. MAXQDA, vgl. Kapitel 7) bieten oft Transkriptionsfunktionen an.

Joachim Gerich (AES, JKU) hat zur Transkription das Computerprogramm TRANSCRIPTOR entwickelt. Es gibt auch ein Spezialprogramm für Gruppendiskussionen.

http://www.soz.jku.at/aes/content/e39/e259/e6103/index_ger.html



Weitere Programme:

→ Für Audio- und Videoaufzeichnungen; mit Fußtaste oder Tastaturkürzel verwendbar



Express Scribe Transkriptionswiedergabe-Software

Audio-Wiedergabesoftware für digitale Transkription

Express Scribe ist eine kostenlose, professionelle Audiowiedergabe-Software für PC, Mac oder Linux. Entwickelt, um bei der Transkription von Audioaufnahmen zu unterstützen.

Eine Schreibkraft kann dies auf ihrem/seinem Computer installieren und die Audiowiedergabe mittels einem Transkriptions-Fußpedal oder der Tastatur (mit Abkürzungstasten) steuern. Diese Computer-Transkriptionsanwendung bietet auch wertvolle Funktionen für Schreibkräfte, einschließlich variabler Wiedergabe-Geschwindigkeiten, Mehrkanal-Steuerung, Video-Wiedergabe, Dateiverwaltung und mehr.

Express Scribe ist *kostenlos* und kann ohne jegliche Einschränkungen verwendet werden. Wir stellen es kostenlos zur Verfügung, da wir glauben, dass es Ihnen so gut gefällt, dass Sie unsere [gewerbliche, digitale Diktier-Produktpalette](#) verwenden und weiter empfehlen. Bitte besuchen Sie unsere [Diktiersoftware-Seite](#).



[Herunterladen](#)

Funktionen

- ▶ Variable Wiedergabegeschwindigkeit (konstante Tonhöhe)
- ▶ Unterstützt Audio- und Video-Wiedergabe
- ▶ Unterstützt professionelle Fußschalter, welche zum USB-Anschluss verbinden, um die Wiedergabe zu steuern, weitere Informationen...
- ▶ Verwendet Abkürzungstasten, um die Wiedergabe zu steuern, wenn andere Software verwendet wird (z.B. Word)



- Transkriptionssoftware
- Funktionen
- Systemanforderungen
- Jetzt herunterladen
- für Windows
- für Mac OS X (Intel) (EN)
- für Mac OS X (PPC) (EN)
- Fußpedal-Steuerung
- Lernprogramm
- Screenshots
- Fragen (FAQ)
- Technischer Support
- Diskussionsforum

Verwandte Software

- Diktier-Recorder
- Pocket PC Diktat
- Internet-Diktat
- Telefon-Diktat
- Soundeditor-Software
- Audio von CD extrahieren
- Gerichtsrecorder
- Wortzähler-Programm
- Musik-Transkription
- Tipphilfe
- Software für Schreibkräfte
- Weitere Software...



(vgl. auch Kapitel 7).

Literatur:

- Bohnsack, R., 2008: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 7. Auflage. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Flick, U., 2011: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Flick, U.; Kardorff von, E.; Steinke, I. (Hg.), 2005: Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kuckartz, U. (2007): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Loos, P.; Schäffer, B., 2001: Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung, Opladen: Leske+Budrich.

3 Auswertung

Unterschiedliche Auswertungskonzepte

Einführende Konzepte/Methoden:

- Grounded Theory (Glaser/Strauss) → Theoriegenerierung und –prüfung steht im Vordergrund, Datenmaterial wird vor allem in späteren Phasen nur selektiv ausgewertet
- Qualitative Inhaltsanalyse (Mayring) → stärker explorativ und beschreibend, häufig Versuch, das gesamte Datenmaterial zu erfassen

4 Grounded Theory

Einfache Auswertungsmodell

- Grounded Theory
- Qualitative Inhaltsanalyse

Fortgeschrittene Konzepte/Methoden, z.B.:

- Dokumentarische Methoden (Bonsack)
- Objektive Hermeneutik (Oevermann)
- Psychoanalytische Textinterpretation (Leithäuser/Volmerg → Ziegler)

4.1 Entwicklungsgeschichte

Schütz (Narratives Interview) und Witzel (Problemzentriertes Interview) → Auswertung auf der Basis der Grounded Theory

GT wurde in den 1960er Jahren von Glaser und Strauss entwickelt, Grundlage war eine medizinsoziologische Untersuchung über den Umgang mit dem Sterben in Krankenhäusern

Glaser & Strauss, 1965: Awareness of Dying → Glaser & Straus, 1967: The Discovery of Grounded Theory

→ getrennte Entwicklung:

1978, Glaser: Theoretical Sensitivity (→<http://www.groundedtheory.com/> ; Grounded Theory Reveiw)

1987, Strauss: Qualitative Analysis for Social Scientists

→ Unterschiede im Detail und in der Terminologie (Glaser: stärker induktiv; Strauss: stärker abduktiv = Kombination von Induktion und Deduktion; Denken in Möglichkeitsräumen), aber gleiches Grundprinzip und Grundvorgehen (Strauss & Corbin 1996)

Wichtig: Bei der GT handelt sich um eine Auswertungsstrategie

Erstes Interview → Auswertung („theoretical coding“) → Theorieformulierung („memoing“) → Weiteres Interview, weitere Quellen auf der Basis des theoretischen Samplings („theoretical sampling“) → usw.

Wissenschaftliche Fachliteratur aber auch Belletristik und andere Quellen als Hilfe bei der Theorieentwicklung

Drei Kernelemente:

- Theoretical Coding
- Memoing
- Theoretical Sampling

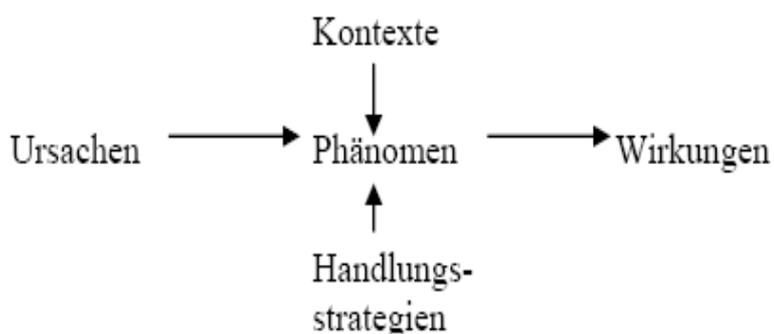
In späteren Phasen können nur mehr Teile des Interviews transkribiert werden.

4.2 Theoretisches Kodieren

Besteht aus drei Schritten:

- offenes Kodieren: Analyse des Textmaterials, dem Text werden Codes zugeordnet
- axiales Kodieren: die Codes werden zueinander in Beziehung gesetzt
- selektives Kodieren: Ableitung von Kerncodes und Hierarchisierung

Axiales Kodieren als Schritt 2 des theoretischen Kodierens



Beispiel: Phänomen = Studienwahl, Studium, das Interessen entspricht

Kontexte = Rahmenbedingungen (Ort = gegeben)

Ursachen = Unterforderung im Beruf

Wirkungen = ?

Codes = markierte Textstellen

Konzepte = Zusammenfassung von Codes mit gleicher Bedeutung

Kategorien = Auswahl der Konzepte für die Theorieentwicklung

Theorie = Erklärungen für das untersuchte Phänomen mittels der Kategorien

4.3 Hinweise für Praxis

Auswertung mittels theoretischem Kodieren → Ziel: theoretisches Entscheidungsmodell

Praktisches Vorgehen:

1. Markieren relevanter Textteile (offenes Kodieren)
2. Bestimmung relevanter Konzepte (offenes Kodieren)
3. Codes/Konzepte miteinander in Beziehung setzen (axiales Kodieren)
4. Manche Codes/Konzepte weglassen (selektives Kodieren)
5. Modell formulieren (Theorieentwicklung)
6. Vorschläge für Modellprüfung (Theorieprüfung)
7. Bericht
 - Kurzbeschreibung des methodischen Vorgehens
 - Kurzbeschreibung des Falls
 - Beschreibung des Modells
 - empirische Prüfmöglichkeiten

4.4 Beispielbericht

Name + Matrikelnummer

1. Methodisches Vorgehen

Nachfolgendes Interview wird mittels des theoretischen Kodierens der Grounded Theory ausgewertet. Das Interview .. – Kontextdaten zum Interview nennen - Ziel ist die Entwicklung einer Theorie, in unserem Fall eines Entscheidungsmodells für die Studienwahl. Bei der Auswertung wurde wie folgt vorgegangen:

2. Fallbeschreibung

Die Befragte ist 30 Jahre alt, weiblich und studiert im 7. Semester Soziologie. Sie lebt in Partnerschaft und versorgt derzeit ein Kind. Die Partnerschaft hat bereits vor Studienbeginn bestanden. Das Kind wurde während des Studiums geboren. Für die Befragte ist es nicht das erste Studium. Sie hat nach der Matura ein Psychologiestudium in Salzburg begonnen, dieses aber nach kurzer Zeit abgebrochen. Anschließend lernte Friseurin und war beruflich erfolgreich tätig. Sie kommt aus einem Akademikerhaushalt. Der Vater ist Akademiker, die Mutter hat eine Lehre abgeschlossen. Ihr Partner hat ein Jusstudium abgeschlossen.

3. Relevante Entscheidungsfaktoren

Für das jetzige Studium nennt die Befragte zunächst als wichtigen Grund berufliche Unterforderung. Diese habe sie veranlasst, nach Alternativen zu suchen. Sie entschied sich schließlich für Soziologie, da ihre Wahl wegen der Partnerschaft auf Linz eingeschränkt war und sie ein Studium im Sozialbereich suchte. Als Berufswunsch nennt sie folglich Lebens- und Berufsberatung. Aus dem Interview geht nicht hervor, ob die soziale Berufsorientierung bereits für das erste Studium ausschlaggebend war.

4. Entscheidungsmodell

Es wird angenommen, dass die Befragte einen bestimmten Typus der Studienwahl repräsentiert, der für Studierende charakteristisch ist, die zuvor berufstätig waren. Der Typus soll als „Interessensorientierte Wahl mit Restriktionen nach vorausgehender Erwerbstätigkeit“ (Arbeitstitel) bezeichnet werden. Charakteristisch für diesen Typus ist:

Die Studienwahl erfolgt interessensorientiert und überlegt. Anlass ist zumeist berufliche Unzufriedenheit – im konkreten Fall Unterforderung. Der Studienort ist i.d.R. nicht frei wählbar, da häufig eine Partnerschaft und eventuell Betreuungspflichten bestehen. Dies schränkt die Wahl ein.

5. Vorschläge zur Validierung

Zur Validierung dieses Typus soll wie folgt vorgegangen werden:

- Es werden drei weitere Interviews analysiert, wo der/die Befragte zuvor erwerbstätig war. Erwartetes Ergebnis: der Typus wird bestätigt.
- Es werden drei Interviews untersucht, wo der/die Befragte unmittelbar nach der Matura das Studium aufnahm. Erwartetes Ergebnis: neue Entscheidungsmuster

4.5 Fazit

Durchführung und Protokollierung = wichtige Schritte, bei der Durchführung sollten Fehler nach Hopf sollten vermieden werden

Transkription = Verschriftlichung, Software steht zur Verfügung

Auswertung = Vielzahl an Methoden, einführende Methoden: Grounded Theory und qualitative Inhaltsanalyse

Literatur

Hopf, Chr., 2008: Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, U.; Kardorff, E. v.; Steinke, I. (Hg) 2008: Qualitative Sozialforschung. Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 349-360.

Flick, U., 2009: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Kuckartz, M., 2007: Qualitative Textanalyse. Wiesbaden, VS-Verlag.

Strauss, A.- / Corbin, J., 1996: Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung.
Weinheim: Beltz

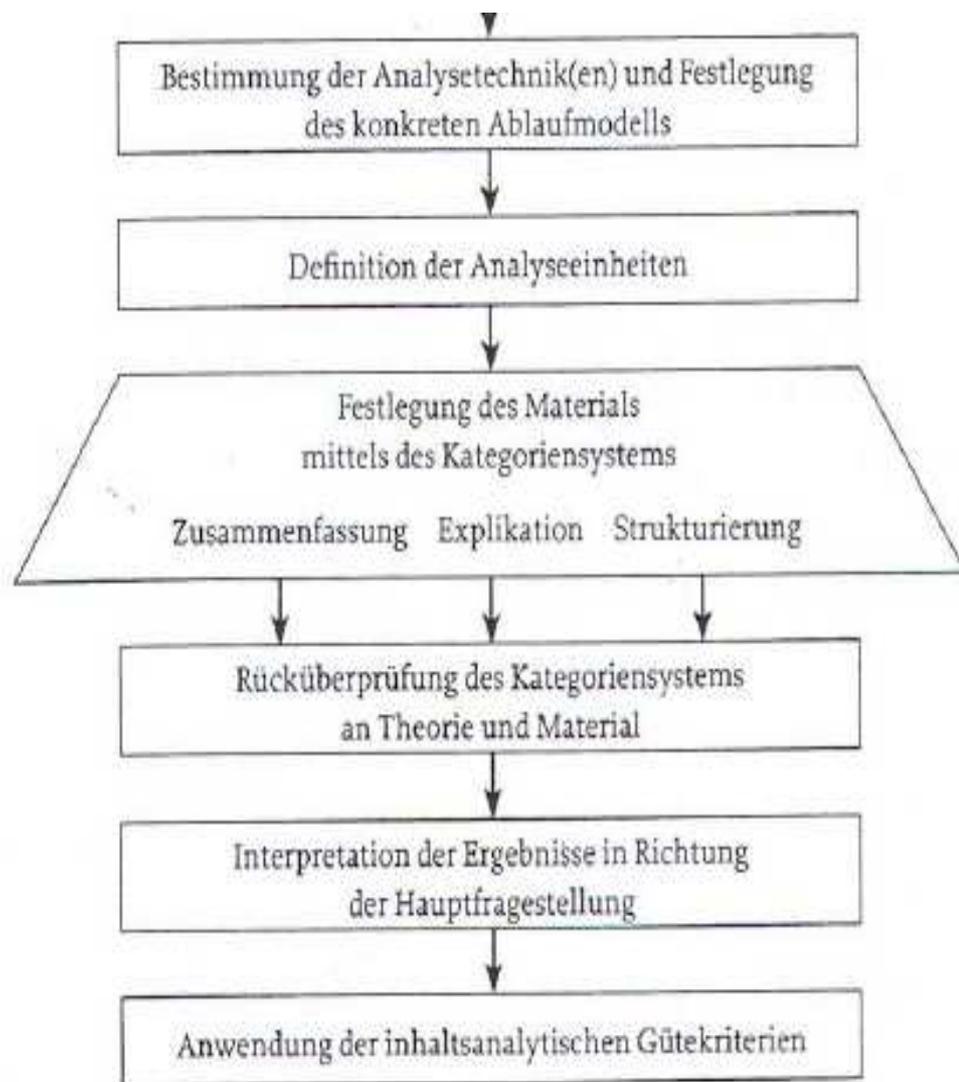
5 Qualitative Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse wurde von Mayring in den 1980er Jahren entwickelt. Sein Einführungsbuch liegt in der Zwischenzeit in der 10. Auflage vor (Mayring 2008). Dies zeigt, dass diese Methode äußerst populär ist.

Mayring entwickelt zunächst ein allgemeines Ablaufmodell einer Inhaltsanalyse.

5.1 Ablauf einer qualitativen Inhaltsanalyse





Drei Techniken:

- zusammenfassende Inhaltsanalyse: stark explorativ/deskriptiv, Wiedergabe der wesentlichen Inhalte durch Abstraktion; zentrale Arbeitsschritte: Paraphrasierung, Generalisierung, Reduktion → induktive Kategorienbildung steht im Vordergrund
- strukturierte Inhaltsanalyse: stärker deduktiv, Ordnung des Materials auf der Basis eines vorgegebenen Ordnungsschemas, Querschnitt über das Material; zentrale Arbeitsschritte: Definition von Kategorien, Suche nach Ankerbeispiele, Kodierregeln → deduktive Kategorienbildung
- explizierende Inhaltsanalyse: Erweiterung des Verständnisses einzelner Textteile durch zusätzliches Material

In einem Forschungsprojekt können alle drei Techniken zum Einsatz kommen.

Nachfolgende Übersicht gibt das Ablaufschema für die zusammenfassende Inhaltsanalyse wieder.

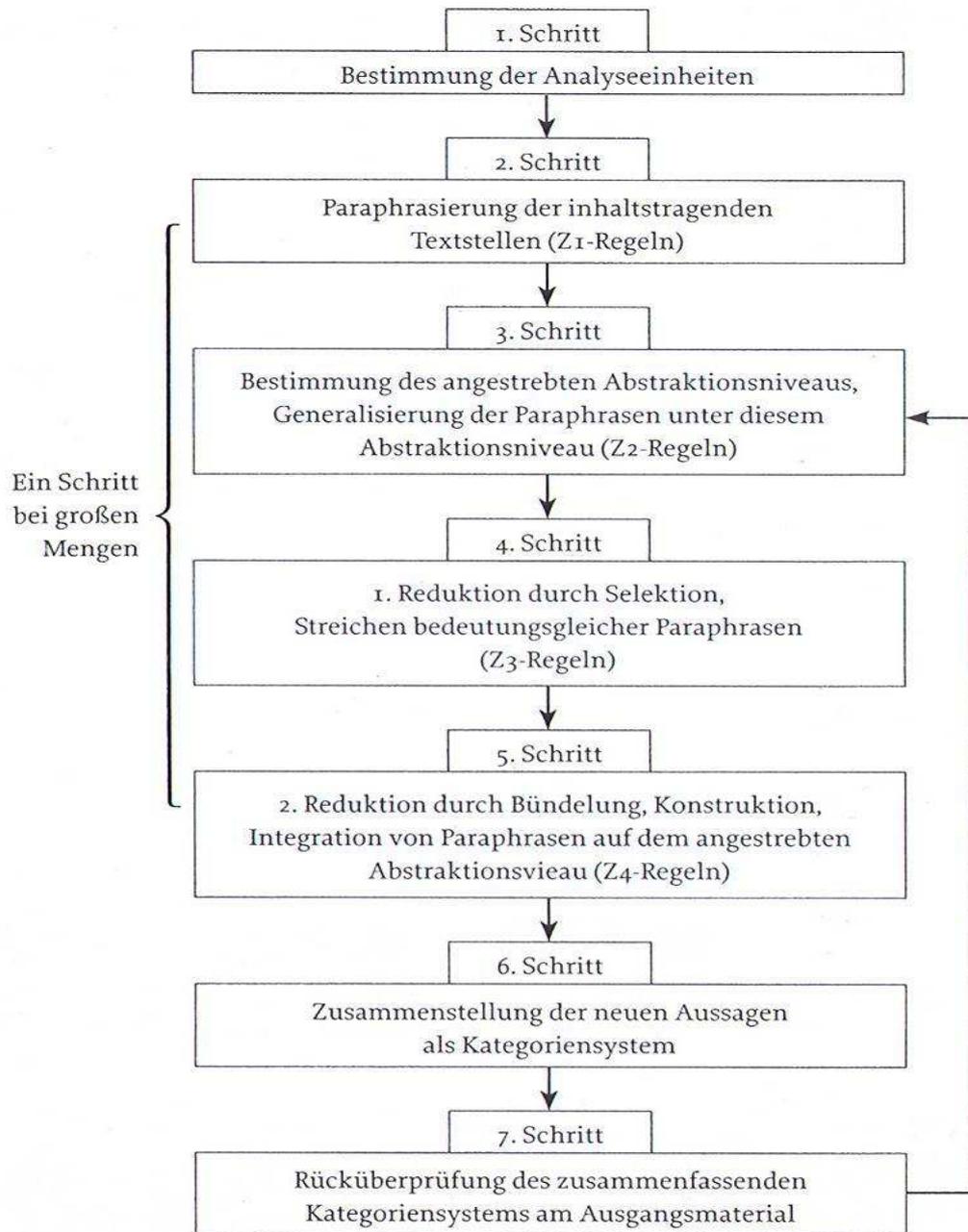


Abbildung 23.3: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse
(aus: Mayring 1983, S. 55)

5.2 Beispiel

WEB-Analyse der Studieninformation der JKU:

Fragestellungen:

Welche Informationen werden über die Studienrichtungen der JKU gegeben?

Auf was wird der Schwerpunkt gelegt? Auf Inhalte, formale Bestimmungen, Studienablauf, Anforderungen, Berufsaussichten oder andere Aspekte?

Gibt es Unterschiede in der Information und in den Schwerpunkten nach Studienrichtung?

Wenn ja, wie lassen sich diese erklären?

1. Festlegung des Materials

Alle WEB-Informationen (direkt lesbare Information und Downloads), für die die JKU verantwortlich zeichnet (oder die auf der Homepage der JKU und ihren Unterseiten auffindbar sind?) → Sollen auch Informationen von Instituten, der ÖH oder anderen Organisationen (z.B. Stadt Linz) einbezogen werden?

Begründung für Konzentration auf WEB: wichtige Informationsquelle, Downloads decken auch Broschüren ab

2. Analyse der Entstehungssituation

allgemein:

Information über VerfasserIn

Information über Zielgruppe

Information über Entstehungssituation

Umsetzung auf WEB-Analyse:

→ Datum erfassen, VerfasserIn festhalten (Studienabteilung, Zulassungsstelle, ..), Zielgruppe (potenzielle StudienanfängerInnen, Studierende, Stakeholders usw.), Entstehungssituation (Werbung für Studiengängen, Information von Stakeholdern)

3. Richtung der Analyse

Grundlage kommunikationstheoretisches Modell: Sender → Nachricht → Empfänger

Analyse kann sich allgemein beziehen auf:

SenderIn und seine/ihre Motive

Nachricht (Inhalt, Form, ...)

EmpfängerInnen

Wirkung der Nachricht auf EmpfängerInnen

WEB-Beispiel: Inhalte der Nachricht

4. Theoretische Differenzierung der Fragestellung

Abhängig vom Forschungsstand und Art der Analyse,
folgende Thesen:

Moderne Bildungskonzepte → Entwicklung von Kompetenzen

Ausdifferenzierung des Bildungssystems und der Beziehung zur Umwelt →
spezielle Infos für unterschiedliche Zielgruppen

Autonomie der Universitäten → Konkurrenz → Werbung um Studierende,
positive Aspekte werden genannt

Information abhängig von den konkreten Studienbedingungen

5. Bestimmung der Analysetechniken und Festlegung des konkreten Ablaufs
Entscheidung, ob Zusammenfassung, Strukturierung oder Explikation
(Entscheidung, ob Teilquantifizierung erwünscht)

WEB-Vorgehensweise: Definition der Grundgesamtheit, Herunterladen der
Dokumente in einem bestimmten Zeitraum, Sicherung auf CD, Aufbereitung für
MAXQDA (computerunterstützte Inhaltsanalyse)

6. Definition der Analyseeinheiten

Mehrere Optionen: Dokument / Seite / Absatz / Zeile
üblich = Absatz

WEB-Beispiele: Absätze

7. Festlegung des Materials mittels des Kategoriensystems

Durchführung der Inhaltsanalyse, konkrete Ausführung hängt von der
Analysetechnik ab. Bei einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse
beispielsweise ist das obige an Subschema anzuwenden mit den
Hauptschritten:

- Paraphrasierung der relevanten Inhalte
- Generalisierung der Inhalte
- Reduktion bedeutungsgleicher Paraphrasen
- Bündelung, Integration und Konstruktion

Beispiel:

JKU » Studieren - SeaMonkey

[Datei](#) [Bearbeiten](#) [Ansicht](#) [Gehe](#) [Lesezeichen](#) [Extras](#) [Fenster](#) [Hilfe](#)

Zurück Vor Neu laden Stopp <http://www.jku.at/content/e262/>

[Startseite](#) [Lesezeichen](#) [SeaMonkey](#) [SeaMonkey deutsch](#) [mozilla.org](#) [mozillaZine](#) [mozdev.org](#)

Sidebar Tabs- x

- Suchen
- Lesezeichen
- History
- Adressbuch

Suchen in: Persönli... nach:

Name	E-Mail
Jolan...	jolanta.pe...
Abteil...	
Alexa...	alex5388...
Alfrcd...	Alfrcd.Gr...
Andre...	Andrea.B...
Andre...	Andrea.B...
Andre...	Andreas...
Angel...	Angelika...
Anna ...	anna.wan...
anna...	anna.wan...
Atten...	danielaatt...
Barba...	Barbara.L...
Bauer...	bauer.frit...
Beatri...	beatrix.d...
Bernh...	bernhard...
bernh...	bernhard...
Braun...	W.Braun...
Brigitt...	Brigitte.A...
Brigitt...	brigitte.k...
Claud...	c.schrein...

SeaMonkey deutsch

JKU » Studieren



Studieren

Ein Studium an der JKU verbindet eine fundierte theoretische Ausbildung mit der Förderung von Problemlösungskompetenz und der Befähigung, die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten in unteren Bereichen anzuwenden.

Die Kernkompetenzen liegen in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, den Rechtswissenschaften, Technik- Naturwissenschaften. Auf den folgenden Seiten finden Sie umfassende Informationen rund um Studieren an der JKU.

Übersicht

Aktuelles

- [Study Abroad](#)
- [Fristen & Termine](#)
- [Veranstaltungskalender](#)
- [Stellenausschreibungen](#)

Studieninteressierte

- [Guided Tour für Studieninteressierte](#)
- [Studienangebot](#)
- [First Steps zum Studium](#)
- [Kepler Card – Ausweis für Studierende](#)
- [Anmeldung von Prüfungen](#)

[Aktuelles](#) [Studieninteressierte](#) [Im 1. Semester](#) [Im Studium](#) [Kurz vor Abschluss](#) [Studienangebot](#) [Studium – alles auf einen Blick](#) [Ins Ausland](#) [Internationale Studierende](#) [Fernstudien](#) [Weiterbildung](#) [AbsolventInnen](#) [Uni Leben](#) [Beratung](#) [Bibliothek](#) [Service](#)

Fertig

Paraphrase:

JKU-Studium – fundiertes theoretisches Wissen, Förderung von Problemlösungskompetenz, Befähigung Kenntnisse und Fähigkeiten unterschiedlich anzuwenden

Generalisierung:

JKU-Studium – Ziele: fundiertes Theoriewissen, Förderung von Kompetenzen

Reduktion:

Alle anderen Passagen mit ähnlichem Inhalt werden gestrichen

Kategoriensystem (Asuzug):

1. Wissensvermittlung

1.1. Theoretische Grundlagen

1.2. Mathematische Grundlagen / Mathematik, Statistik, ..

1.3. Wissenschaftliches Arbeiten

2. Kompetenzen

2.1. Fachliche Kompetenzen

2.2. Problemlösungskompetenz

2.3. Analysekompetenz

2.4. Transferkompetenz

2.5. Soziale Kompetenzen

2.6. Fremdsprachenkompetenzen

Usw.

→ ergänzende explizierende Inhaltsanalyse (Was wird unter Problemlösungskompetenz verstanden?)

Anmerkung:

Zusammenfassende Inhaltsanalyse sehr aufwendig

Weniger aufwendig bei der Kodierung ist die strukturierende Inhaltsanalyse, setzt aber umfangreichere theoretische Vorarbeiten voraus.

8. Rücküberprüfung des Kategoriensystems an Theorie und Material

Überprüfung, ob Kategoriensystem das Material abdeckt; Vergleich mit anderen Studien.

9. Interpretation der Ergebnisse in Richtung der Hauptfragestellung

Beantwortung der Fragestellung

Gliederung des Berichts:

1. Untersuchte Fragestellungen
2. Theoretische Vorüberlegungen und Forschungsstand (optional)
3. Methodisches Vorgehen
4. Ergebnisse
 - 4.1. Informationsinhalte
 - 4.2. Schwerpunkte
 - 4.3. Unterschiede nach Studienrichtungen
 - 4.4. Ursachen der Unterschiede nach Studienrichtungen
5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Teilauszug aus dem Bericht:

(...)

4.1. Informationsinhalte

Im Vordergrund der Informationen über die Studienrichtungen stehen die Inhalte. Auf Inhalte entfallen xxx% aller erfassten Inhalte (← Teilquantifizierung). Besonders häufig genannt werden die Vermittlung von theoretischem Wissen und die Vermittlung von Kompetenzen (eventuell Quantifizierung). Auf der Einstiegsseite heißt es dazu:

<Zitat der Einstiegsseite einfügen >

Angesprochen werden in dem Zitat die Vermittlung von theoretischem Wissen und die Vermittlung von zwei Kompetenzen, der Problemlösungskompetenz und der Transferkompetenz.

Eine ergänzende explizierende Inhaltsanalyse zum Begriff der Problemlösungskompetenz erbrachte das Ergebnis (...)

10. Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien

Mayring schlägt hier die Triangulation, den Vergleichbarkeit mit anderen Studien und klassische Reliabilitätsprüfungen vor

5.3 Reliabilitätsprüfung

Intrakoderreliabilität (erneute Kodierung desselben Textmaterials durch dieselbe Person)

Interkoderreliabilität (Kodierung desselben Textmaterials durch andere Person)

Maßzahlen, z.B. Cohens Kappa (sollte nach Mayring 2000 größer 0,7 sein)

$$\kappa = \frac{p_0 - p_c}{1 - p_c}$$

p_0 = empirische Übereinstimmung

p_c = theoretisch erwartete Übereinstimmung

$$p_0 = \frac{\sum_{i=1}^z h_{ii}}{N}$$

$$p_c = \frac{1}{N^2} \cdot \sum_{i=1}^z h_{i.} \cdot h_{.i}$$

(Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Cohens_Kappa)

z.B. Problemlösungskompetenz genannt bzw. nicht genannt

empirisch beobachtete Übereinstimmung

Rater B

	kodiert	ja	nein	gesamt
Rater A	ja	30	10	40
	nein	20	140	160
	gesamt	50	150	200

$$P_0 = 0,85 (= (30+140)/200)$$

theoretisch erwartet Übereinstimmung

Rater B

	kodiert	ja	nein	Gesamt
Rater A	ja	0,05	0,15	0,20
	nein	0,20	0,60	0,80
	Gesamt	0,25	0,75	1

$$P_c = 0,65 (= 0,05 + 0,60)$$

$$\text{Kappa} = 0,57 (= (0,85 - 0,65) / (1 - 0,065))$$

5.4 Fazit

Qualitative Inhaltsanalyse = wichtige Methode
starke Orientierung an der quantitativen Forschung
unterschiedliche Techniken verfügbar

Literatur

Mayring, P. (1997) Qualitative Inhaltsanalyse. 6. Auflage Weinheim.

Mayring, P. (2000) Qualitative Inhaltsanalyse. Forum: Qualitative Sozialforschung, Vol. 1, No.2, Art. 20, verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089> (7.5.2011)

6 Die Dokumentarische Methode

Die Dokumentarische Methode (nachfolgend: DM) steht in der Tradition der Wissenssoziologie Karl Mannheims (1980), der Ethnomethodologie (Garfinkel 1967) und der Grounded Theory (Strauss & Corbin 1996) → Entwicklung durch Mangold (1960), Bohnsack (2008), Nohl (2006). Die Entwicklung des Ansatzes steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des Gruppendiskussionsverfahrens (vgl. Bohnsack 2008).

Die DM der Interpretation erhebt den Anspruch, latente Sinnebenen der Kommunikation durch systematische Analyse und Fallvergleich zu erschließen, ohne die empirische Ebene des AkteurInnenwissens zu verlassen.

Exemplarische Anwendungsfelder: Jugend- und Devianzforschung, Erziehungswissenschaft, Geschlechterforschung, Organisationskulturforschung, Medien- und Rezeptionsforschung, Wissenschaftsforschung, Migrationsforschung,....

→ Beispielstudie: Horwath 2010: „Gut Wehr!“ und die HeldInnen von Heute: Empirische Analysen zur Gleichstellung im Feuerwehrwesen.

Wissensformen nach Mannheim (1980)

- Unterscheidung von theoretischem Wissen und atheoretischem, vorreflexivem Wissen der AkteurInnen
- Atheoretisches Wissen ist implizit, inkorporiert; habitualisiert → handlungsleitende Orientierungen
- „konjunktiver Erfahrungsraum“ → kollektive Orientierungen, Mehrdimensionalität (z.B. Generations- und Geschlechterzusammenhang)
- Aufgabe der Sozialforschung, implizites Wissen begrifflich – theoretisch zu explizieren

Grundzüge der dokumentarischen Methode

- Verfahren zur Erschließung von handlungspraktischem, impliziten – konjunktiven – Erfahrungswissen (↔ theoretisches, reflexives Wissen)
- Häufig kommt das Gruppendiskussionsverfahren zur Anwendung; dieses eröffnet Zugang sowohl zu kollektiver Erlebnisschichtung in einem gemeinschaftlichen Erlebnisraum, als auch zu „übergemeinschaftlichen“ konjunktiven Entstehungszusammenhängen kollektiver Orientierungen. (Liebig/Nentwig-Geseman 2009:103) Die Diskussionsgruppe ist dabei nicht der soziale Ort der *Genese*, sondern derjenige der Artikulation kollektiver Erlebnisschichtung (Bohnsack 2008:63, vgl. Kapitel 7 in Skriptum Teil1)
- Auf Grund gemeinsamen Erlebens bestimmter Ereignisse und Entwicklungen konstituiert sich eine gemeinsame Erfahrungsschichtung, die ihren Ausdruck im Diskurs der Gruppe findet. Organisationen konstituieren jeweils selbst einen unverwechselbaren „konjunktiven Erfahrungsraum, innerhalb dessen sich aber oft unterschiedliche lebensweltliche Bezüge unter Personen verschiedener Funktionsbereiche, Hierarchieebenen, Geschlechtszugehörigkeiten etc. unterscheiden lassen, welche die Mehrdimensionalität organisationaler Erfahrungswelten oder Gemeinsamkeiten zwischen Organisationen bedingen“ (Liebig/Nentwig-Gesemann 2009:117). Diese bedingen die Mehrdimensionalität organisationaler Erfahrungswelten oder Gemeinsamkeiten zwischen Organisationen
- Erfahrungsräume sind immer mehrdimensional, typische Dimensionen sind Entwicklungsdimension, Bildungsdimension, Generationendimension, Geschlechterdimension, sozialräumliche Milieus oder organisationstypische Dimensionen

Paradigmen interpretativer bzw. rekonstruktiver Verfahren

- Weniger Eingriffe der ForscherInnen schaffen mehr methodische Kontrolle → Sinngehalt von Äußerungen ist durch den Kontext erschließbar
- Methodisch kontrolliertes Fremdverstehen → Reflexion mittels empirischer Vergleichshorizonte (komparative Analyse)
- Prinzipien der Kommunikation und Offenheit

6.1 Beispielstudie

Ziele der Beispielstudie

- Wissenschaftliche Untersuchung, ob und wie es zur Vergeschlechtlichung der Organisationen im Feuerwehrwesen kommt und Identifizierung jener Mechanismen, über die sich die Organisation als männlich reproduziert und stabilisiert
- Bestandsaufnahme der Integration von Frauen und Mädchen und der Geschlechtergleichstellung im Freiwilligen Feuerwehrwesen
- Beleuchtung der Voraussetzungen für Gleichstellungsmaßnahmen (Geschlechterorientierungen)

Forschungsfragen der Beispielstudie

1. Welche internationalen Erfahrungen gibt es zur Integration von Frauen ins professionelle Feuerwehrwesen?
- 2. Welche Zugangswege zur Feuerwehr gibt es und wo liegen Barrieren für Frauen?**
3. Inwiefern können Frauen und Mädchen in den Freiwilligen Feuerwehren als Rekrutierungspotential für die Berufsfeuerwehr betrachtet werden?
4. Welche potentiellen Chancen und Konflikte ergeben sich durch eine Integration von Frauen in die Feuerwehr und den damit verbundenen Organisationswandel?

5. Welche handlungsleitenden Geschlechterorientierungen zeigen sich im Feuerwehrwesen? Inwiefern tragen diese zur Förderung oder Verhinderung einer Integration von Frauen bei?

Explikation theoretischer Vorannahmen

- Sozialkonstruktivistische Perspektive (Geschlecht, Organisation)
- Der Zusammenhang von Geschlecht und Organisation muss sowohl als Strukturmuster, als auch auf der Handlungs- und Wahrnehmungsdimension konzipiert werden
- Relevanz von handlungsleitenden Orientierungen

Forschungsdesign der Beispielstudie

- Triangulation quantitativer und qualitativer Verfahren und Daten, um Struktur-, Handlungs- und Wahrnehmungsdimensionen zu adressieren
- Triangulation qualitativer und quantitativer Methoden zur wechselseitigen Ergänzung, Vertiefung und Validierung
- Anwendung der Dokumentarischen Methode der Interpretation, um empirischen Zugriff auf handlungsleitende Orientierungen zu erhalten.

→ **Qualitative Erhebungsmethoden:** Teilnehmende Beobachtung, Gruppendiskussionsverfahren, Narrative Interviews, ExpertInneninterviews, Kommunikative Validierung

→ **Quantitative Erhebungsmethoden:** Sekundärstatistische Analyse, Fragebogenerhebung

Sample: Systematische Fallvariation

II
G
Jr

Interviews	Gleichstellungsbeauftragte d. Magistrat Linz	Interviews Nr. 1, 2
	Kommandant der BF (Branddirektion)	Interview Nr. 3
	Offizier der Abteilung A (Ausbildung und Einsatzwesen) der BF	Interview Nr. 4
	Feuerwehrmann und Peer in der BF	Interview Nr. 5
	Freiwilliger Feuerwehrmann und Mitarbeiter des Oö. LFV	Interview Nr. 6
	Neuzugänge BF	Interviews Nr. 7, 8
Diskussionsgruppen	Dienstältere BF (Berufserfahrung > 10 Jahre)	Gruppe E
	Neuzugänge BF (Berufserfahrung < 5 Jahre)	Gruppe F
	Freiwillige Feuerwehrfrauen (Alter > 25 Jahre)	Gruppe A
	Freiwillige Feuerwehrfrauen (Alter < 25 Jahre)	Gruppe B
	Freiwillige Feuerwehrmänner (Alter > 25 Jahre)	Gruppe C
	Feuerwehrmänner (Alter < 25 Jahre)	Gruppe D
Fragebogenerhebung	Kognitiver Pretest, Vollerhebung BF Linz	
TNB	Aufnahmeprüfung, Veranstaltungen	
„kommunikative Validierung“	Kommandant, Feuerwehrmann in der BF	

Themen der Erhebung:

Themen der qualitativen Erhebungen:

Motivation und Zugang zur Feuerwehr

Arbeitskultur, Organisationskultur und Soziales Klima in der FW

Erfahrungen und Anforderungen im FW-Alltag

Einschätzung künftige Entwicklungen in der FW

Themen der ExpertInneninterviews:

GEM in der BF

Aufnahmeverfahren und Kriterien

„Beruf“ Feuerwehrmann (Berufsbild, Aufgaben, Arbeitsteilung, Arbeitsalltag, rechtliche und soziale Rahmenbedingungen)

Fragebogenerhebung BF:

Personalstrukturanalyse (Zugang & Durchlässigkeit auf struktureller Ebene, z. B. Mitgliedschaft in FFW, Ursprungsberuf,)

Einstellungen und Orientierungen (Integration von Frauen, Geschlechterverhältnisse)

Analyse: Zusammenhang von Meinungen und Orientierungen mit verschiedenen Faktoren (Alter, Funktionsbereich, Hierarchie, ...)

Ablauf der Erhebung – praktische Hinweise für die Durchführung von Diskussionsgruppen

- Realgruppen oder „künstliche Gruppen“
- 4 bis 8 Personen, 1,5 bis 3 Stunden
- Teams (Moderation, Technik/Organisation, Beobachtung)
- InterviewerInneneffekte
- Digitale Aufzeichnung (Qualität und Absicherung)
- Diskussionsregeln, Vorstellungsrunde, Einstiegsfrage
- Selbstläufigkeit!
- „strategische Inkompetenz“ oder demonstrativ vage
- Explizites Nachfragen, Einbringen von Themen und Ansprechen von Widersprüchen erst gegen Ende!
- Dokumentation und Protokolle

6.2 *Transkription und Auswertung*

- Transkriptionsregeln bei Bohnsack 2008, Loos & Schäffer 2001
- Volltranskripte sind nicht unbedingt erforderlich (Formulierende Interpretation)
- Detaillierungsgrad und Lesbarkeit
- Verwendung von Transkriptionssoftware und qualitativer Auswertungssoftware hilfreich

- F6 [unterbricht]: Ja, es hängt ja viel dran. Es hängt ja der ganze Dienstbetrieb dran. [F1: Ist eh klar!] Was ist, wenn die Frau jetzt auf einmal schwanger wird, ja? [F2: Mah geh des ist absolut gar kein Problem.] Weil ich meine jeder Tag [01:49:12-4](#)
- [Gleichzeitiges Durcheinander:
- F2 [unterbricht]: Geh, des is a [01:49:14-9](#) da kann man einen Ersatz kriegen. Wenn einer krank wird, wird er auch krank.
- F1 [Gleichzeitig]: An das **denk ich gar nicht!** Da kannst ja einen anderen, einen Ersatz kriegen.
- F? Na das ist schon [01:49:18-8](#) F1: Wird er auch
- F2: Nein, das ist abgrenzt. [01:49:27-9](#) F1: Ja. [01:49:21-0](#)
- F3: No das ist schon ein Thema. [01:49:27-9](#)
- F2: Nein das ist überhaupt kein Thema.
- F1 [setzt sich durch]: Da gibt es administrative Mittel, die man da anwenden kann, dass das kompensiert wird. Das ist alles nicht das Thema.
- F3: **Eine** geht **eh!**
- F6: Ja, **eine** geht, das ist überhaupt kein Thema. [F1: Aber es geht darum] Aber nur wenn das **mehr** sind [Stille] [01:49:31-1](#)

Analyseschritte der Dokumentarischen Methode

- Formulierende Interpretation
- Reflektierende Interpretation
- Rekonstruktion der Diskursorganisation
 - Fallbeschreibung,
 - Komparative Analyse: Prinzip des Kontrastes in der Gemeinsamkeit
- Typenbildung
 - Sinngenetische Typenbildung
 - Soziogenetische Typenbildung

Formulierende Interpretation: Schritt 1

- Analyseeinstellung: Herausarbeitung der thematischen Struktur der gesamten Diskussion
- Thematischer Verlauf wird durch die Formulierung von Überschriften und durch Paraphrasierung herausgearbeitet (entspricht einem Inhaltsverzeichnis)
- Vermerk, ob Themen von TN oder Moderation eingebracht werden

- FI verbleibt im Relevanzsystem der Befragten
- Enthaltensamkeit gegenüber den Geltungsansprüchen der Texte (Wahrheit, Realitätsgehalt)

→ Beispiel Ergebnis Schritt 1: Thematischer Verlauf

Formulierende Interpretation:

<i>S1/30 – S2/12: Vorstellung</i>	4
<i>S2/35 – S3/6: Motivation und Berufswunsch Feuerwehrmann: „Familiäre Vorbelastung“ und „das Abenteuer“</i>	4
<i>S3/8 – 3/28: Wer wird Feuerwehrmann? Typische Merkmale (unterschiedliche Beweggründe, gemeinsam: Selbstbewusstsein), die BF braucht „Leute die halbwegs fit sind und Hausverstand haben“</i>	4
<i>S3/19 – S5/33 Die erste Zeit bei der BF: „bezahlter Abenteuerurlaub“, man wird gut aufgenommen</i>	4
<i>S5/45 – S6/36 Wandel Arbeitsklima: früher „zählte nur das, was ein Alter gesagt hat“</i> ..	5
<i>S6/37 – S7/3: Vorstellung F4</i>	5
<i>S7/4 – S8/5 Arbeitsklima: „Machtspielchen“ mit Neulingen vs. „Vaterfiguren“</i>	5
<i>S8/7 – S9/9: Vorstellung F6 /Einstieg, Motivation F4 und F6: Familiäre Vorbelastung, FFW und Kindheitstraum</i>	5
<i>S9/10 – 10/10: Wandel des Zugangs: heute ist die Qualität besser (Sportler, Marathonläufer, früher: Leute vom BH, die es heute nicht mehr schaffen würden)</i>	6
<i>9/40 – 10/10 Wandel des Zugangs: Von „Mitläufern“ zu Leuten, die „eigene Ideen“ einbringen (verbessertes Ansehen beim Magistrat)</i>	6
<i>S10/12- 11/19 Vorstellung F1 und F3: Motivation (Kindheitstraum vs. Zufall) und erste Zeit („man ist immer in der Gruppe“)</i>	6

Formulierende Interpretation: Schritt 2

- Auswahl der Passagen für die Reflektierende Interpretation: thematische Relevanz (Forschungsfragen) und Vergleichbarkeit mit Passagen anderer Diskussionen; besondere interaktive und metaphorische Dichte
- Erstellung einer detaillierten formulierenden Interpretation, die die thematische Feingliederung herausarbeitet

→ Beispiel Ergebnis Schritt 2:

Beispielinterpretation Gruppe D

S34/20 – 35/1 Ausfall wegen Schwangerschaft – (k)ein Problem?(Rituelle Konklusion)

F6: Der ganze Dienstbetrieb ist betroffen, wenn die Frau z.B. schwanger wird. F2 kontert: man bekommt Ersatz, z.B. ja auch dann, wenn jemand krank wird. Das ist ein abgelaufenes Argument bzw. kein Thema. F1: Es gibt administrative Mittel, um den Ausfall zu kompensieren. F3 und F2 beharren: ist sehr wohl ein Thema: eine geht, aber bei mehreren wird es irgendwann ein Problem. F2 kontert: Es gibt historisch und weltweit gesehen nur eine geringe Anzahl an Feuerwehrfrauen. (Kurze Diskussion mit F1, wie viele es in A gibt; Witze aus der Runde, dass das keine Frauen sind) und zum Ausfall: „Das Argument, das ist tausendmal widerlegt! Dann kommt ein Mann! Fertig aus! Wenn die in Karenz ist, dann kommt ein Mann! Und fertig aus! Oder kommt eine andere Frau! Gibt eh Ersatz, [durcheinander] das ist nicht das Problem.“ F1: „Hab ich ja kein Problem damit! Aber es soll sich die Frau die Frage stellen, ob sie das will! (..) Weißt du?“

Reflektierende Interpretation: Kategorien zur Beschreibung der Diskursorganisation

- **Proposition:** Stellungnahme zu einem Thema, eine Orientierung wird zum Ausdruck gebracht
- **Elaboration:** Entwicklung eines Themas, die verschiedene Formen annehmen kann (Exemplifizierung, Differenzierung, Validierung, Anschlussproposition)
- **Opposition** und Rahmeninkongruenzen
- **Konklusion**, Transition und rituelle Konklusion
- **Fokussierungsmetaphern, Bezugshorizonte** (positive und negative Gegenhorizonte), Enaktierungspotential

→ Beispielinterpretation: Formulierende Interpretation und Reflexion
Diskursorganisation

Beispielinterpretation Gruppe A

67 – 75 Die FW ist froh, wenn jemand kommt und stellt keine großen Anforderungen (für jeden gibt's eine Aufgabe)

F1(**Proposition**): eher das Gegenteil ist der Fall: Problem, die Tagesalarmbereitschaft zu halten führt dazu, dass Personen mit offenen Armen aufgenommen werden. Mögliche Ausschlusskriterien wäre, wenn einer sich irgendwo schon was zu Schulden kommen lassen hätte; hatten auch schon einen Behinderten in der FF, der nicht richtig schreiben konnte (**Fokussierungsmetapher** für Soziales Engagement). F1 und F2: in der FF nahm man sich die Zeit und brachte es ihm bei. F1: FF ist froh, wenn jemand kommt und stellt keine großen Anforderungen. (**Konklusion**): bei der FFW gibt es für jeden eine Aufgabe, jeder kann sich einbringen. Das ist das Schöne. F3: Beispiel einer Kameradin, die körperlich nicht mehr fit ist, aber in der Zentrale bleibt und funkt: „Das ist auch ganz wichtig, dass wer da ist. Und die kämpft halt nicht an der Front vorne mit, aber sie ist halt da. Und man kann sich verlassen“.

Typenbildung

- **Sinngenetische Typenbildung:** Ausarbeitung unterschiedlicher Orientierungsrahmen (fallintern, fallübergreifend)
- **Soziogenetische Typenbildung:** bestimmte Orientierungshintergründe werden mit spezifischen Erfahrungshintergründen in einen systematischen Zusammenhang gestellt

→ Beispiel Typenbildung: Typologie der Gleichstellungsorientierungen im Feuerwehrwesen (Auszug)

Orientierungsdimension	Traditionalismus	Paternalismus	Ambivalen-flexibler Egalitarismus	Reflektierte Gleichstellungsorientierung
Geschlechterverhältnisse in der Gesellschaft	Traditionelle Rollen bedroht	Traditionelle Rollen lösen sich auf, aber „natürliche Differenzen“ bleiben bestehen	Gleichheitsnorm führt zu Gleichstellungsforderungen in der FW	Gesellschaftliche Rollen erschweren Frauen den Zugang zur FW
Integration und Gleichstellung in der Feuerwehr	Aktive Ablehnung Keine Integration	Passive Befürwortung Partielle Integration	Passive Ablehnung Selektive Integration	Aktive Befürwortung Proaktive Integration
Organisationswandel und Gleichstellungspolitik	Konservierung hierarchischer Differenz und traditioneller Männlichkeit Abwertung von Frauen	De-Thematisierung von Handlungsbedarf Hervorhebung von Frauen und Abwertung von Männern	Negation von Handlungsbedarf Illegitime Privilegierung von Frauen	Maßnahmen sind erforderlich Legitimer Ausgleich für Benachteiligungen
Konstitutive Erfahrungsdimension	Homosozial (Geschlecht), Alter	Familiäre Verbindungen, Vereinzelung	Homosozial (Geschlecht), Alter	Gruppenweise Integration, FJ

6.3 Grenzen und Gütekriterien der Dokumentarischen

Methoden

- Methodische Kontrolle der Standortgebundenheit von ForscherInnen und Beforschten
- Reflexion und Dokumentation des gesamten Forschungsprozesses
- Gütekriterien qualitativer Sozialforschung (Überblick: Steinke, in Flick et al. 2005)

Literatur

- Behnke, C.; Meuser, M. (1999): *Geschlechterforschung und qualitative Methoden*, Opladen: Leske + Budrich.
- Bohnsack, R. (1998): Rekonstruktive Sozialforschung und der Grundbegriff des Orientierungsmusters. In: Siefkes, D.; Eulenhöfer, P.; Stach, H.; Städtler, K. (Hg.): *Sozialgeschichte der Informatik. Kulturelle Praktiken und Orientierungen*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 103 – 121.
- Bohnsack, R. (2008): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 7. Aufl., Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Bohnsack, R.; Nentwig-Gesemann, I.; Nohl, A.-M. (2007) (Hg.): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Garfinkel, H. (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Cambridge: University Press.
- Horwath, I. (2010): „Gut Wehr!“ und die HeldInnen von Heute: *Empirische Analysen zur Gleichstellung im Feuerwehrwesen*. Dissertation, eingereicht an der Johannes Kepler Universität Linz.
- Horwath, I.; Kronberger, N.; Wörtl, I. (2007): *Das Technikstudium aus der Sicht von Frauen und Männern. TEquality – Technik.Gender.Equality*. Linz: Trauner Verlag. Online: www.tequality.at
- Liebig, B.; Nentwig-Gesemann, I. (2009): Gruppendiskussion. In: Kühl, S.; Strodtz, P.; Taffertshofer, A. (Hg.): *Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und qualitative Methoden*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Loos, P.; Schäffer, B. (2001): *Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Mangold, W. (1960): *Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens*. Frankfurt a. Main: Verlagsanstalt.
- Mannheim, K. (1980): *Strukturen des Denkens*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Mensching, A. (2008): *Gelebte Hierarchien. Mikropolitische Arrangements und organisationskulturelle Praktiken am Beispiel der Polizei*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Meuser, M. (2006): *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.
- Nohl, A.-M. (2006): *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Schreyögg, G. (2000): *Organisation. Grundlagen moderner Organisationsgestaltung. Mit Fallstudien*. 3. Aufl., Wiesbaden: Gabler.
- Steinke, I. (2005): Gütekriterien qualitativer Forschung.

In: Flick et al. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 319 – 331.

- Strauss, A.L.; Corbin, J. (1996): *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz, Psychologische Verlags Union. Vogd, W. (2009): *Rekonstruktive Organisationsforschung. Qualitative Methodologie und theoretische Integration – eine Einführung*. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

6 Computerprogramme

6.1 Übersicht

Die am häufigsten eingesetzten Softwareprogramme sind:

- ATLAS.ti (<http://www.atlasti.com/de/>), unentgeltliche Testversion mit eingeschränktem Umfang verfügbar
- MAXQDA (<http://www.maxqda.de/>), unentgeltliche Testversion für einen bestimmten Zeitraum verfügbar, Campuslizenz verfügbar
- NVIVO (<http://www.qsrinternational.com/>), unentgeltlich Testversion für 30 Tage

Es gibt auch Freeware, wie z.B. WEFT.QDA (<http://www.pressure.to/qda/>).

Einen guten Überblick über die computerunterstützte qualitative Datenanalyse gibt auch: http://onlineqda.hud.ac.uk/Intro_QDA/what_is_qda.php

6.2 MAXQDA

Vorbereitung der Transkripte

- Einfügen der Informationen zur Stichprobe
- Einfügen der Informationen aus Kurzfragebogen
- Einfügen der Informationen aus dem Protokoll
- Transkript

Beispiel:

InterviewbefragteR: SOWI mit Betreuungspflichten ← Stichprobeninformation

Interviewdatum: 14.12.2009 ← Protokollinformation,

Eckdaten zum Interview

Interviewort: Johannes Kepler Universität Linz, Seminarraum K224B

Interviewzeit: 15:35

Interviewdauer: 15:21

← Leerzeile, erforderlich zum Trennen von Inhalten

Interviewpartnerin: ← Information aus dem Kurzfragebogen
Geschlecht: weiblich / Alter: 30 Jahre / ← Soziodemographie der Befragten
Bildungsabschluss Vater: Studienabschluss / Bildungsabschluss Mutter: Lehre /
derzeitige Lebensform: Partnerschaft / Bildungsabschluss Partner:
Studienabschluss/ Familienstand: Lebensgemeinschaft / Berufstätigkeit derzeit:
nein / Kinder: 1 Kind / Betreuungspflichten gegenüber gegenüber
einem/mehreren Kindern oder anderen Personen: ja / Wenn ja, gegenüber
wem? : Kind/ern
Fakultät : SOWI / Studienrichtung: 121 / Semester: 7 / Semesterwochenstunden
= 16 / ECTS = 32,5

← Leerzeile, erforderlich zum Trennen von Inhalten

Interviewsituation: das Gespräch wurde auf Tonband aufgezeichnet
entspanntes, ← Protokollinformation

ungestörtes Gespräch mit keinem Hintergrundlärm das Gesprächsverhältnis
war sehr freundschaftlich und kollegiales wurde auf jede Frage eingegangen,
auf Nachfragen prompt reagiert die Befragte war sehr offen und bereit sich auf
das Gespräch einzulassen keine Frage wurde verweigert das Gespräch wurde
weder durch Telefonate noch durch andere Personen gestört

← Leerzeile, erforderlich zum Trennen von Inhalten

I: Hallo XXX. Danke dass du dir heute Zeit genommen hast, mit mir das
Gespräch zu führen. Du siehst ich habe hier ein Tonbandgerät, es ist auch
schon eingeschaltet. Darauf habe ich dich auch beim Ausfüllen des
Fragebogens schon hingewiesen, dass mir das meine weitere Arbeit sehr
erleichtert, wenn ich das benützen darf. Dafür möchte ich mich auch noch
einmal bedanken. Du weißt wir verwenden die Daten nur in dem geschützten
Raum der Vorlesung „Einführung in die qualitative Sozialforschung“ im WS
2009/10. Wir haben uns ja schon darüber unterhalten, welche Frage wir da
beantworten möchten. Es geht eben um die Wahl des Studiums an der JKU.
Wir befragen Studierende der drei verschiedenen Fakultäten und zusätzlich gibt
es noch eine Unterscheidung bezüglich Erwerbstätigkeit, Betreuungspflichten,
Migrationshintergrund und noch ein paar weitere Sachen.

Also ich habe mir ja schon den Kurzfragebogen angeschaut, den du mir
ausgefüllt hast und da hast du eben angegeben, dass du jetzt schon im

7.Semester bist von Soziologie. Und jetzt wollte ich einmal fragen, ist das dein erstes Studium, das du machst oder hast du vorher schon einmal studiert.

← Leerzeile, erforderlich zum Trennen von Inhalten

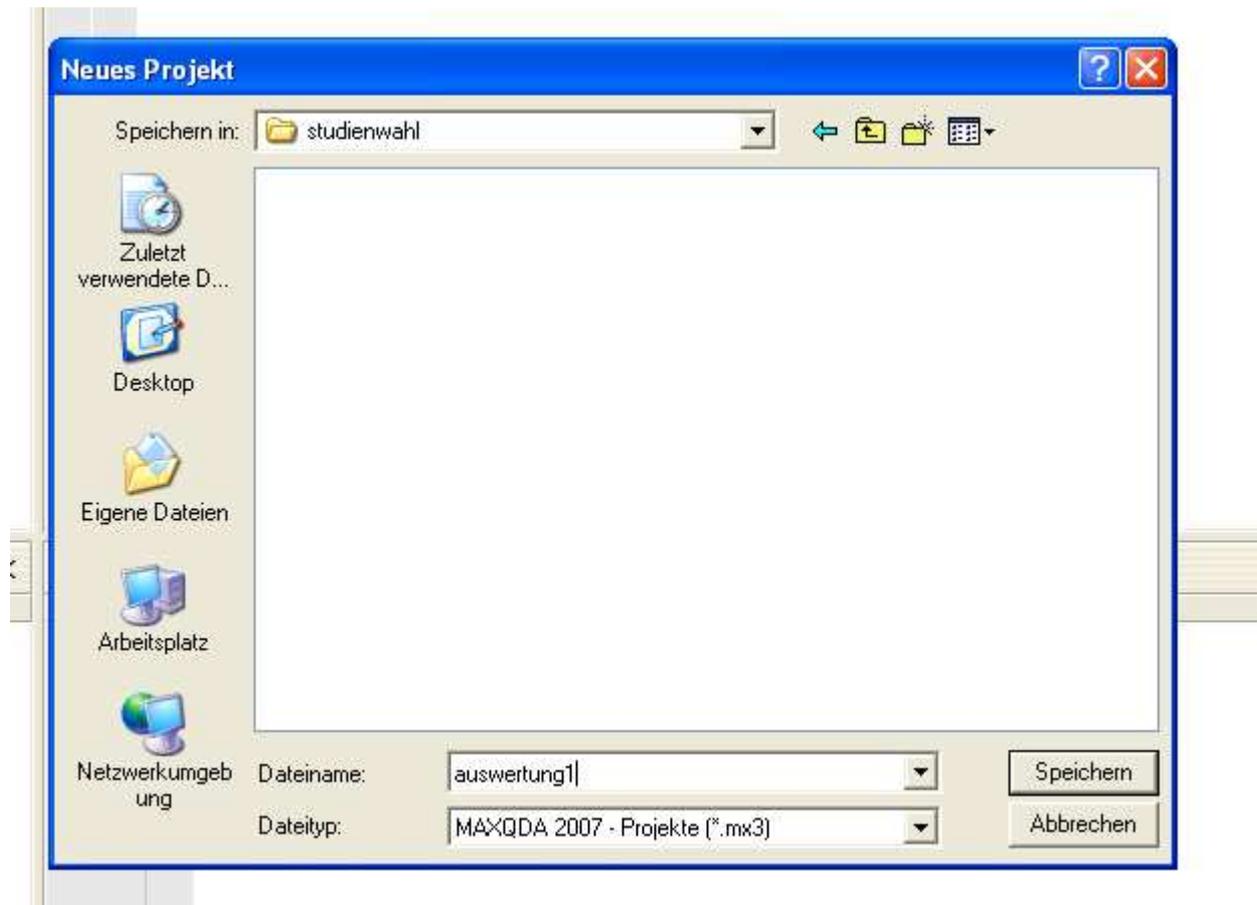
B: Ja ich habe schon einmal ein Jahr Psychologie studiert. In Salzburg.

← Leerzeile, erforderlich zum Trennen von Inhalten

I: Und wenn du nur ein Jahr studiert hast, hast du ja wahrscheinlich mit dem Studium aufgehört. Und gibt es da irgendwelche Gründe dafür, dass du aufgehört hast?

usw.

1. MAXQDA starten
2. Neues Projekt definieren



3. Text importieren (Text muss im RTF-Format vorliegen)



- 1 InterviewbefragteR: SOWI mit Betreuungspflichten
- 2 Interviewdatum: 14.12.2009
- 3 Interviewort: Johannes Kepler Universität Linz, Seminarraum K224B
- 4 Interviewzeit: 15:35
- 5 Interviewdauer: 15:21
- 6 Interviewerin: Studierende der Soziologie
- 7 Interviewpartnerin:

4. Kodedefinition und Kodieren

The screenshot displays the MAXQDA 2007 software interface. The main window shows a text document titled 'Text: Sowi_Betreuungspflichten(Lindorfer)'. The text content includes:

- 7 Interviewpartnerin:
- 8 Geschlecht: weiblich / Alter: 30 Jahre /
- 9 Bildungsabschluss Vater: Studienabschluss / Bildungsabschluss Mutter: Lehre /
- 10 derzeitige Lebensform: Partnerschaft / Bildungsabschluss Partner: Studienabschluss/ Familienstand: Lebensgemeinschaft / Berufstätigkeit derzeit: nein / Kinder: 1 Kind / Betreuungspflichten gegenüber gegenüber einem/mehreren Kindern oder anderen Personen: ja / Wenn ja, gegenüber wem? : Kind/ern
- 11 Fakultät: SOWI / Studienrichtung: 121 / Semester: 7 / Semesterwochenstunden = 16 / ECTS = 32,5
- 12 Interviewsituation: das Gespräch wurde auf Tonband aufgezeichnet entspanntes, ungestörtes Gespräch mit keinem Hintergrundlärm das Gesprächsverhältnis war sehr freundschaftlich und kollegiales wurde auf jede Frage eingegangen.

On the left side, there are two panels: 'Liste der Texte' and 'Liste der Codes'. The 'Liste der Codes' panel shows a hierarchical code system:

- Codesystem: 4
 - SoziodemographieBefragteR: 0
 - SOWI: 1
 - Betreuungspflichten-Kind(er): 1
 - Partnerschaft: 0
 - Vater-Akademiker: 1
 - weiblich: 1
 - Sets: 0

The Windows taskbar at the bottom shows the Start button and several open applications, including Microsoft Office Word, Transkription_Joecht..., Einführung MAVqda..., and Unbenannt (100%) ...

Texte 6

- Sowi_Betreuungspflichten(Lindorfer) 6
- ↳ Sets 0

7 Interviewpartnerin:

8 Geschlecht: weiblich / Alter: 30 Jahre /

9 Bildungsabschluss Vater: Studienabschluss

10 derzeitige Lebensform: Partnerschaft / Bildungsgemeinschaft / Berufstätigkeit derzeitige Lebensform: Partnerschaft / Bildungsgemeinschaft / Berufstätigkeit derzeitige Lebensform: Partnerschaft / Bildungsgemeinschaft / Berufstätigkeit

SoziodemographieBefragteR
Gewicht: 0
Erstellt am: 16.01.2010
Autor: Bacher01

er anderen Pe
htung: 121 / Se

12 Interviewsituation: das Gespräch wurde auf dem Hintergrundlärm das Gesprächsverhältnis

Liste der Codes

Codesystem 6

- ↳ SoziodemographieBefragteR 1
- ↳ SOWI 1
- ↳ Betreuungspflichten-Kind(er) 1
- ↳ Partnerschaft 1
- ↳ Vater-Akademiker 1
- ↳ weiblich 1
- ↳ Sets 0

Liste der Codings

5. Subkategorien definieren

The screenshot displays the MAXQDA 2007 software interface. The main window shows a text document titled 'Text: Sowi_Betreuungspflichten(Lindorfer)'. The text content includes:

17 B: Ja da waren mehrere Gründe irgendwie ausschlaggebend. Erstens hat es mir in Salzburg nicht gefallen. Zweitens das war dann auch gleich nach der Schule, da hat mich auch das Lernen ehrlich gesagt irgendwie nicht mehr recht gefreut. Ich habe dann irgendwie zu zweit nicht so wirklich den Anschluss gefunden. Wir haben gar nicht so gut ausgekannnt. Und irgendwie dann auch noch private in ich höre auf, ich lasse das bleiben und ich habe mir auch etwas anderes was es dann war.

18 t: Und d... stätig oder hast du dann noch eine andere Ausbildung angefangen?

A 'Neuer Code' dialog box is open in the foreground, with the following fields:

- Abbruchgründe: [Empty text field]
- Farbattribut: Vererben [Red button]
- Code-Memo: [Empty text area]

The dialog box has 'OK' and 'Abbrechen' buttons at the bottom.

The background interface shows a 'Liste der Codes' panel on the left with a tree structure:

- Codesystem: 7
- Erstudium: 1
- abgebrochen: 1
- SoziodemographieBefragteR: 1
- SOWI: 1
- Betreuungspflichten-Kind(er): 1
- Partnerschaft: 0
- Vater-Akademiker: 1
- weiblich: 1
- Sets: 0

The Windows taskbar at the bottom shows the Start button, several open applications (SeaMonkey, Microsoft Office, Transkription_Joecht..., Einführung MAXqda..., D:\QualForschungst..., Unbenannt (100%) ...), and the system clock showing 15:56 on 08/08/2008.

6. Kodierungen ansehen

Text und Codes müssen aktiviert werden (Texte ansteuern → rechte Maustaste → aktivieren/ Codes analog), Kodierungen erscheinen dann im unteren rechten Fenster.

The screenshot displays the MAXQDA 2007 software interface. The main window shows a text document titled 'Text: Sowi_Betreuungspflichten(Lindorfer)'. The text content includes:

anderes darunter vorgestellt unter dem Studium, als was es dann war.

18 I: Und du hast dann aufgehört, warst du dann berufstätig oder hast du dann noch eine andere Ausbildung angefangen?

19 B: Ja dann habe ich angefangen mit einer Frisörlehre. Habe dann bei meiner Tante im Geschäft eben, weil die ein großes Frisörgeschäft hat. Dann habe ich mir gedacht, super, mit Leuten arbeiten, das taugt mir, da kann ich kreativ sein. Ja und das mache ich. Und dann habe ich diesen Weg eingeschlagen. (lacht)

20 I: Und dann hast du in irgendeiner Wiederholung aufgehört das Studium, sonst würde dir hier nicht dazwischen...

The interface also shows a 'Liste der Codes' window with the following content:

Geschlecht: weiblich / Alter: 30 Jahre /
Bildungsabschluss Vater: Studienabschluss / Bildungsabschluss Mutter: Lehre /
derzeitige Lebensform: Partnerschaft / Bildungsabschluss Partner: Studienabschluss/ Familienstand:
Lebensgemeinschaft / Berufstätigkeit derzeit: nein / Kinder: 1 Kind / Betreuungspflichten gegenüber gegenüber
einem/mehreren Kindern oder anderen Personen: ja / Wenn ja, gegenüber wem?: Kind/ern
Fakultät: SOWI / Studienrichtung: 121 / Semester: 7 / Semesterwochenstunden = 16 / ECTS = 32,5

SOWI

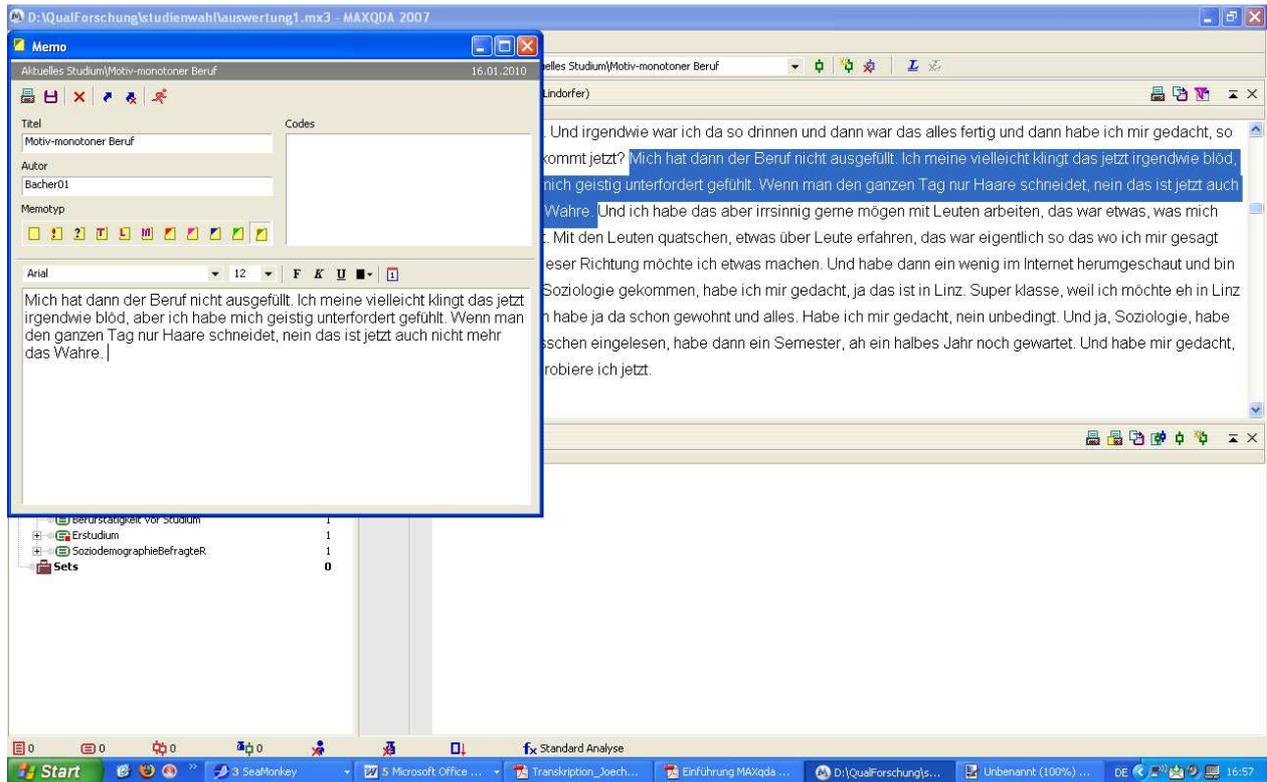
The interface also shows a 'Liste der Texte' window with the following content:

Texte 8
Sowi_Betreuungspflichten(Lindorfer) 8
Sets 0

The interface also shows a 'Liste der Codings' window with the following content:

Sowi
1
Soziod
SOWI

7. Ankerbeispiele und Memos definieren



7. Qualitativer Forschungsbericht

→ vgl. Flick 2011: 531- 546; Flick et al. 2005: 578-587;

Bortz & Döring 2009: 86 – 94.

Ausgewählte Beispiele für qualitative Forschungsberichte:

Horwath, I. (2010): „Gut Wehr!“ und die HeldInnen von Heute: Empirische Analysen zur Gleichstellung im Feuerwehrwesen. Dissertation, eingereicht an der Johannes Kepler Universität Linz.

Horwath, I.; Kronberger, N.; Wörtl, I. (2007): *Das Technikstudium aus der Sicht von Frauen und Männern. TEquality – Technik.Gender.Equality*. Linz: Trauner Verlag.

Wetterer, A.; Poppenhusen, M. (2007): *Mädchen & Frauen bei der Feuerwehr. Empirische Ergebnisse – praktische Maßnahmen*. Forschungsreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Band 2, Baden-Baden: Nomos Verlag.

Allgemeines:

- Für die Darstellung qualitativer Forschung gibt es kein Standardmodell, aber wichtige Konventionen
- Prinzipiell wird über die Darstellung von Ergebnissen der Forschungsgegenstand neu konstruiert. Jede Darlegung ist notwendig selektiv und nur eine Auswahl aus vielen verschiedenen Darstellungsmöglichkeiten; jeder Bericht bzw. Text ist eine Konstruktion für spezifische Zwecke und ein bestimmtes Publikum. Ergebnisdarstellungen sind daher weder einfache Abbildung noch bloße Reproduktion von Wirklichkeit → **Reflexivität und Nachvollziehbarkeit, keine „Pseudo-Objektivierung“!**
- Je nach Gegenstand und Forschungsinteresse können in der Darstellung Schwerpunkte gelegt werden, z.B. Einzelfallorientierung, Milieubeschreibung, Strukturgeneralisierung, Typologie,.... → daraus ergeben sich jeweils unterschiedliche Anforderungen für die Auswertung, Auswahl, Bedeutung und Präsentation der Daten
- Die Darstellung von Wirklichkeit ist immer auch eine Konstruktion von Wirklichkeit, denn die Art und Weise, wie in einem Ergebnisbericht Daten, Aussagen und Ergebnisse ausgewählt und zusammen gestellt werden, erzeugt eine entsprechende Deutung der Welt bzw. des Forschungsgegenstandes. Der Gestaltungsspielraum für die Darstellung ist allerdings nicht beliebig → **Angemessenheit!**
- Zentral ist die Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses, v.a. für FachkollegInnen → auch im eigenen Interesse (Bedenken, Ergebnisse könnten „falsch“ oder „unangemessen“ sein) → **Validierungsstrategien, Transparenz von Reichweite und Grenzen der Ergebnissen!**
- Häufig: Darstellung von Gütekriterien qualitativer Forschung in Bezug auf Forschungsprozess und Ergebnissen → **Dokumentation, Reflexivität!**

WissenschaftlerInnen sind für die Qualität ihrer Arbeit selbst verantwortlich und haben die moralische Pflicht zur Sorgfalt!

7.1. Aufbau eines qualitativen Forschungsberichtes

Das Gerüst eines Forschungsberichtes bilden üblicherweise das Exposee inkl. Darstellung des Forschungsstandes/Literaturaufarbeitung, die Untersuchungsmaterialien (Leitfäden, Codesystem, Protokolle, Dokumentation des Forschungsprozesses,...), die Ergebnisse und Anmerkungen zur Interpretation.

Der Aufbau empirischer Forschungsberichte gliedert sich meist in folgende Teile bzw. Kapitel:

1. Titelblatt
2. Inhaltsverzeichnis (ggf. Tabellen, Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnis)
3. Abstract (ggf. deutsch und englisch)
4. Einleitung
5. Forschungsstand und Theorie
 - 5.1. Theoretischer und empirischer Forschungsstand zum Thema
 - 5.2. Theoretisches Modell der Studie
 - 5.3. Fragestellungen, ggf. Hypothesen
6. Methode
 - 6.1. Untersuchungsdesign
 - 6.2. Methoden (methodisches Vorgehen, methodologische Begründung)
 - 6.3. Beschreibung des Samples
 - 6.4. Untersuchungsdurchführung
 - 6.5. Analysemethode
7. Ergebnisse
8. Diskussion und Ausblick
9. Literatur
10. Anhang

Ad 3. **Abstract:** Zusammenfassung, ca. 100 – 150 Wörter

Ad 4. **Einleitung:** Darstellung von Zugang zum Thema und der Relevanz des Themas (was ist daran interessant, warum ist die Erforschung relevant); die Einleitung ist „der Türöffner zum Thema“ (Bortz & Döring 2009:87), als Interesse erweckender Einstieg eignen sich z.B. auch Anekdoten, empirische, literarische oder berühmte Zitate, prominente Fälle oder bekannte Situationen, Ereignisse, Beispiele etc., die das Interesse der LeserInnen wecken und die besonderen inhaltlichen, theoretischen oder methodischen Merkmale der Studie hervorheben.

→ Bsp. TEquality: Titelzitat;

Studentin 1: „Ich habe mir oft gedacht, ich will einfach in der Masse untergehen ... Es sind keine bösen Meldungen, aber doch so, dass den Profs auffällt, dass du jetzt als einzige Frau in dem Raum sitzt. Es ist nicht wirklich unangenehm, aber auf Dauer denkst du dir manchmal: Ich möchte einfach nur ganz normal sein.“

Studentin 2: „Ganz normal wie ein Mann [Lachen].“

→ Bsp. Exposee zur Feuerwehrstudie: Literaturzitat.

„Natürlich hat eine Frau auch manchmal ihr Gutes, aber wie du richtig gesagt hast: Sie bringt Probleme. Eine Frau in unserer Kaserne ist wie ein Chippendale im Nonnenkloster – ein Problem. Nicht wegen möglicher Anzüglichkeiten, bei Gott nicht. Das hätte man mit ein wenig Disziplin sofort im Griff. Nein, nein, ich rede von den Genen, von der menschlichen Natur. Frauen und Männer sind zwei völlig verschiedene Spezies. Wir sind nicht aus dem gleichen Holz geschnitzt. Wir reden anders. Wir denken anders. Wir mögen nicht die gleichen Dinge – es gibt nichts, was uns verbindet.“

(Auszug aus dem Roman „Die Feuerwehrfrau“, Roubaudi Ludovic 2006)

Ad 5. **Forschungsstand und Theorie:** Wissenschaftliche Arbeiten setzen am aktuellen Forschungsstand an; dieser ist zu recherchieren und aufzubereiten:

- Orientierung an aktuellen Überblicksartikeln bzw. -sammelbänden zum Thema;
- Herausarbeiten, welche Theorien, Methoden und Befunde für das Forschungsthema in der Fachliteratur diskutiert werden
- Umfassend, aber nicht langatmig zusammen fassen; auf kurze Charakterisierung der wesentlichen Ansätze konzentrieren und auf das eigene Forschungsthema beziehen (Relevanz für das eigene Thema herausarbeiten)
- Wichtiger als die bloße Wiedergabe der Theorien ist die kritische Reflexion, Selektion und Weiterentwicklung der bisherigen Theorien
- Als Ergebnis sollte ein eigenes theoretisches Modell entstehen, das der Arbeit zu Grunde gelegt wird bzw. die Forschungsfrage einbettet (z.B. durch Verbindung von Elementen anderer Theorien, ...)
- Auf Basis dieses Modells werden die Forschungsfragen und ggf. Hypothesen formuliert

Ad 6. **Method:** Der Methodenteil muss so exakt sein, dass andere, am gleichen Problem interessierte ForscherInnen die Untersuchung im Wesentlichen nachstellen können (Replizierbarkeit). Er sollte folgende Elemente enthalten:

- Charakterisierung des Untersuchungsdesigns (z.B. Triangulation, Interviewstudie, etc)
- Beschreibung der Erhebungsinstrumente (z.B. Interviews, Teilnehmende Beobachtung, Diskussionsgruppen,...), methodologische Verortung der Instrumente (z.B. Gruppendiskussionsverfahren der Dokumentarischen Methode), Reichweite und Gütekriterien der Erhebungsinstrumente (Validität, Reliabilität). Materialien (z.B. Interviewleitfäden, Codesystem, ...) werden im Anhang dokumentiert → im Methodenteil darauf verweisen

- Beschreibung des Samples: Vorgehen bei Zusammenstellung und Auswahl der Untersuchungsperson(en) oder –gruppe(n); → Darlegung des theoretischen Samplings und der Rekrutierung bzw. Anwerbung der TeilnehmerInnen, Beschreibung der Stichprobe in ihren allgemeinen soziodemografischen Merkmalen und in themenrelevanten Dimensionen (z.B. Alter, Geschlecht, Beruf, Studiendauer, Rang, Mitgliedschaften, ...)
- Beschreibung der Untersuchungsdurchführung (Wann und wo erfolgte die Datenerhebung, welche besonderen Vorkommnisse traten auf und gab es spezielle Reaktionen von TeilnehmerInnen?)
- Beschreibung der Dokumentation: Wie wurde aufgezeichnet und dokumentiert (Digitale Aufnahmen, Protokolle, Forschungstagebuch, etc.), wie transkribiert (Notationssystem, Software)?
- Beschreibung der Darstellungsweise im Ergebnisteil (formale Darstellung, z.B. Zitate aus Interviews; inhaltliche Darstellung, z.B. entlang der interessierenden Forschungsfragen, rein empirische Daten, ...)
- Beschreibung der Datenanalyse: Welcher Analyseansatz wurde angewendet? Methodisches Vorgehen und methodologische Begründung des Auswertungsverfahrens

Ad.7. **Ergebnisse:** Kernstück des Forschungsberichtes, in dem neue Erkenntnisse dargestellt werden. Die Form der Darstellung kann je nach Gegenstand und Forschungsinteresse recht unterschiedlich sein, z.B. Einzelfallanalyse, Fallvergleich, ...

Hilfreich für die Strukturierung des Ergebnisteiles können v.a. die Forschungsfragen, Leitfäden, Samplestruktur und das Codesystem sein.

Im Vordergrund steht die Berichterstattung über die empirischen Ergebnisse, die mit Beispielen und Zitaten belegt werden. Wichtig ist die Nachvollziehbarkeit der Darstellung, „Pseudo-Objektivierungen“, d.h. die Darstellung von Interpretationen als Fakten, müssen vermieden werden (i.S. von „Das beweist, dass ...“) → kritische Reflexion, Berichte sind Konstruktionen und sollen den Gegenstand angemessen abbilden

Es muss die richtige Balance zwischen wissenschaftlicher Ausdrucksweise, genauer und sorgfältiger Darstellung und ansprechender Lesbarkeit gefunden werden → prägnant Zusammenfassen, mit Beispielen (Zitate, Anekdoten, ggf. Abbildungen,...) illustrieren

Ad 8. **Diskussion und Ausblick:**

- Kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, Zusammenführung von Einzelergebnisse zu einem Gesamtresümee, Bezugnahme auf Theorien bzw. das eigene theoretische Modell
- Kritische Reflexion der Grenzen der eigenen Studie (z.B: Einschränkungen bei interner und/oder externer Validität,...), Offenlegung methodischer Schwächen
- Würdigung der Stärken der eigenen Studie und Diskussion der Befunde und ihres Beitrages für die weitere Forschung und ggf. Praxis (Interventionsmaßnahmen, z.B. Gleichstellungsvorhaben im Feuerwehrwesen).
- Ideal: Schluss mit Pointe oder Schließen eines Argumentationskreises, der z.B. in der Einleitung geöffnet wurde.

Hinweis: Abstract, Einleitung und Diskussionsteil sind die in Forschungsberichten am häufigsten auch tatsächlich ausführlich gelesenen Teile

Ad 9. **Literatur:** Die für die Studie relevante Literatur wird zusammen gestellt (vgl. Beispielstudien). Es stehen unterschiedliche Zitiersysteme zur Verfügung (z.B. <http://www.ahs-dg.be/PortalData/13/Resources/downloads/apanormen.pdf>);

Orientierung an den Standards der eigenen Disziplin → **Einheitlichkeit!**

Sowohl Literaturzitate als auch Zitate aus dem empirischen Material müssen in ihrer Darstellung im gesamten Bericht einheitlich sein!

Ad 10. **Anhang:** Dient der Dokumentation der Forschungsmaterialien, um die Nachvollziehbarkeit und Replizierbarkeit zu gewährleisten (Anschreiben,

Leitfäden, Fragebögen, Dokumentations- und Protokollbögen, evtl. Beispielinterpretation,...)

Literatur:

Bortz, J.; Döring, N.; 2009: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. Auflage, Heidelberg: SpringerMedizin Verlag.

Flick, U., 2011: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Flick, U.; Kardorff von, E.; Steinke, I. (Hg.), 2005: Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.